

Manfred Kramesberger

Lasst Conrad in Ruhe

© 2014 Manfred Kramesberger. Alle Rechte vorbehalten.

Zugriffs-Beschränkung

Dieser Artikel sollte nur von Leuten gelesen werden, die mindestens zwei Doktor-Titel oder ein Zeugnis als Diplom-Ingenieur für Hoch- und Tiefbau oder aber eine Ausbildung als Verkäufer für selbst zu bemalende Luftballons vorweisen können. Für alle anderen Individuen dürfte es viel zu schwer sein, dem Text zu folgen, weil Fremdwörter wie 'intelligent', 'präpotent', 'argumentieren' oder 'katalogisieren' verwendet werden, die dem Unkundigen möglicherweise Schwierigkeiten bereiten könnten. Bei den zwei Doktor-Titeln verhält es sich so, dass ein Dr. jur. eigentlich selbstverständlich sein sollte, um gegen mögliche (gewollte und ungewollte) Attacken und Beleidigungen seitens des Verfassers umgehend und im Namen der Republik vorgehen zu können, ohne die gelegentlich finanziell desaströsen Dienste eines angeheuerten Juristen in Anspruch nehmen zu müssen.

Ausgenommen von dieser Warnung sind natürlich, um eine kleine Anleihe bei William Thackeray zu nehmen, Snobs jeglicher Art; seien es Standes-, Herkunfts-, Ahnen-, Haus-, Akademie-, Militär-, Land-, Stadt-, Politik-, Club- oder clublose Snobs. Ihnen und ihren späteren Zuhörern (zu Recherchezwecken) ist der Zugang zu den folgenden Zeilen in jedem Fall ausdrücklich gestattet.

Der Anlassfall

Es begab sich, dass eine Horde äußerst eifriger und schwer selbstverliebter Intelligenzbestien in einer Metropole des südlichen Europa aufeinandertraf, um sich ein wenig gegenseitig abzuklopfen, aber vor allem - und unermüdlich - endlose Monologe zu halten, die wohl selbst Hamlet als schweigsamen Kerl hätten erscheinen lassen. Was nur hatten sie zu berichten? Jeder wusste noch ein wenig mehr, verzog den Mund oder wenigstens die Augenbrauen, wenn er kurz schweigen musste, fuhr mit jenem Auffunkeln des gichtgebeugten Körpers und des Geistes aber bald (mit seinem Monolog) fort, das den wirklich Berufenen, den Auserwählten auszeichnet.

In dieser Runde saß der Verfasser dieser Zeilen, mit offenem Maul und ebensolchen Ohren. Dann kam die Rede auf Conrad's 'Lord Jim' und es gab eine kurze Debatte, die man noch durchgehen lassen konnte, bis ein in manchen Kreisen sehr geachteter Autor mehrerer Conrad-kritischer Texte schließlich ausrief:

'Zu Jim möchte ich immer sagen: Hey, Junge, wach auf !'

Der Verfasser klappte beides zu: Mund und Ohren. Was hatte sich getan? Er (der Verfasser) spürte ein Anbränden von Wortfetzen, sehr ferne jetzt. Wie konnte man aufwachen vom Versuch, die eigene Ehre wiederherzustellen zu wollen? Wie konnte die Ehre, die Anständigkeit, die Zuverlässigkeit, die nun einmal verloren zu sein schien, durch Aufwachen wiedergewonnen werden? Die Wortfetzen wurden gelegentlich lauter, dann

wichen sie zurück. Welchen Satz aus diesem Roman hatte der soeben in Erscheinung Getretene wirklich gelesen - welchen Satz hatte er verstanden ? Es war, als ob die schwere Gewitterwolke, die noch gestern über der südlichen Metropole gehangen hatte, sich verdüstert hätte und in den Raum eingedrungen wäre. Nebel breitete sich aus, alles wurde schemenhaft, die Stimmen klangen wie der Ruf des Horns, das die Anwesenheit von Schiff und unsicherer Mannschaft im Reich des Grenzenlosen, des Unsichtbaren verkündet.

Es war eine unglaubliche Erfahrung. Er (der Verfasser) schwankte zwischen Ungläubigkeit und zuckenden Lippen, während er sehr bald schon zur Auffassung gelangte, es müsse sich um eine Verwechslung handeln. Natürlich ! Der soeben ausgesprochene Satz bezog sich nicht auf den Roman von Joseph Conrad, sondern auf die Autobiographie Silvio Berlusconi's. Das machte Sinn. Das musste die Erklärung sein. Nur so konnte man alles wieder ins Lot bringen. Es war eine Verwechslung; die Debatte hatte sich geändert und er (der Verfasser) hatte nicht ordentlich aufgepasst. Das war's.

Nur, warum hatte er, der Schreihals, Berlusconi mit 'Jim' angesprochen ?

Warum ein Schriftsteller ?

Da war doch neulich der Installateur bei mir, ein äußerst netter Mann mit tadellosen Manieren und einem überaus ambitionierten Vorgehen. Er hatte im Nu den Schaden an der Abwasserleitung entdeckt, repariert und alles wieder in Ordnung gebracht. Es war eine Freude gewesen, ihm (die eigenen Hände in den Hosentaschen) bei der Arbeit zuzusehen. Natürlich wusste ich, dass er seit vielen Jahren seine Frau mit seiner Geliebten betrog und beide wiederum mit etlichen anderen Damen, die sich gelegentlich ein- oder anstellten. Nur - was kümmerte es mich ?

Es war nur seine Arbeit, die ich zu beurteilen hatte, nichts weiter. Seine Arbeit hatte er gut, ja sogar perfekt erledigt; und ich würde mich nicht darum scheren, seine privaten Gelüste zu durchleuchten oder weiterzutragen. Es hatte nichts damit zu tun.

Und da war schon dieser Gedanke auch, warum man es denn einem Installateur und einem Architekten, der seine Frau und manchmal seine Kinder prügelt und der sich früher einmal immer wieder gerne nackt vor unschuldigen Passanten präsentierte, zugestehen sollte, ihre Spinnereien zu haben - und einen Schriftsteller rückt man so weit weg von Würde und Menschlichkeit, dass nichts mehr übrig zu bleiben scheint - eine vollständige Auslöschung aller intimster Details und Ereignisse, ein Screening des gesamten Lebens, das beinahe alle bekannten Autoren, die zu ihren Lebzeiten (oder posthum) so etwas wie Bekanntheit erreicht hatten, an den Pranger von Leuten stellte, die selbst mit den einfachsten Worthülsen oder den grundsätzlichen Ideen über Benehmen und Rechtschaffenheit schon ihre Probleme haben, während ihre Präpotenz so ausgeprägt wie ihre Liederlichkeit ist. Wir dürfen hier auch nicht unser erstes Kapitel vergessen, in dem bereits angedeutet wurde, es könnte ein wenig unüberschaubar werden, eben das, was hier geboten wird. Präpotenz heißt ja soviel wie Vor-, also noch nicht erreichte Potenz. Man könnte natürlich auch Pubertät sagen.

Lasst Conrad in Ruhe.

Der Absatz mit den vielen Fragezeichen

Es mag durchaus sein, dass der Mensch nicht intelligent genug ist, um den Begriff Intelligenz je richtig beurteilen oder Intelligenzleistungen je korrekt unterteilen zu können. Neben den bekannten Intelligenztests, die überwiegend die mathematischen Leistungen des Menschen, verbunden mit einem gewissen grafischen Vorstellungsvermögen abfragen, wird diese (die Intelligenz) auch oft als die Fähigkeit eines Menschen angesehen, etwas richtig wahrzunehmen, sich etwas vorzustellen (wie wird das wirklich gemessen?), halbwegs vernünftig zu argumentieren und zu planen. Auch ein gewisses Erinnerungsvermögen scheint gefragt. Wann hat Tante Resi Geburtstag? Ist das aber alles? Wo bleibt die soziale Intelligenz? Wo und wie kann man herausfinden, ob Der-oder Diejenige zu - richtigen oder falschen - Lösungen kommen würde, wenn man sie oder ihn auf einer einsamen Insel aussetzt und die Aufgaben und die Lösungen quasi im Auf und Ab der Brandung, im Wind, im Sturm, im Orkan sich verändern, neu bilden, stets vor uns weglaufen, ungreifbar erscheinen? Und wie steht es mit der Kompetenz, uns generell in veränderter Umgebung stets so zu verhalten, dass wir - und unsere Umwelt - profitieren oder wenigstens miteinander auskommen können? Die Kammerzofe ebenso wie der englische Butler? Der Alte wie der Junge? Der Lautstarke und der Schweigsame? Der sozusagen, vielleicht auch nur scheinbar Gelehrte wie der sogenannte Handwerker? Der Soldat, umgeben von untergeordneten Mitstreitern, im Kontakt mit Vorgesetzten - oder vor dem Feind? Wie steht es um seine Angst? Ist er der Intelligentere, wenn er nachgibt? Wenn er auf seine Furcht hört und sich zurückzieht?

Was haben wir zu sagen, wenn wir etwas aussprechen sollten? Was sollten wir besser bleiben lassen? Welche Reaktion unsererseits ruft wiederum andere Reaktionen bei ganz anderen Menschen hervor? Wie ist das mit Tieren? Können uns Pferde und Elefanten und unsere nächsten Verwandten, die Affen, wirklich innerhalb des Bruchteils einer Sekunde einordnen, quasi katalogisieren? Alleine dieser Gedanke setzt uns Menschen in ein etwas merkwürdiges Licht. Wir, die Überspezies!

Aber vor allem, und das ist für unser Thema hier sehr wichtig: Wie ist es um die Intelligenz eines Menschen bestellt, der andere Menschen einreihet, austestet, beurteilt, verurteilt, sie in eine Lade steckt, die er selbst erfunden hat? Ist er intelligenter? Hat er das, was der Eingereihte nicht hat? Steht es ihm zu, ein Gutachten abzugeben? Steht ihm Kritik zu? Wer darf richten? Wer hat wem und aus welchem Anlass die Berechtigung erteilt, das Leben oder die Handlungen anderer kritisch zu hinterfragen?

Dieser Text richtet sich also nicht gegen Biographen per se, sondern gegen die, die nur klugscheißend ihre nebulose Meinung dazugeben möchten, gegen die Blinden und Tauben, die uns Farben und Klänge erklären möchten, und gegen die Sensationsreporter, die auf der Suche nach einer 'Story' sich den Teufel darum scheren, was denn berichtenswert sein könnte - und im Eifer des vermeintlichen Erfolges wie Gänse auf der Flucht ihr Gefieder spreizen.

Conrad's Ausbildung

Joseph Conrad genoss eine der feinsten, herausforderndsten und schwierigsten Ausbildungen, die man sich nur vorstellen kann. Nämlich jene zum Kapitän der britischen Handelsmarine. Man möge nur einmal zusammenzählen, was hier alles dazugehört muss: Es sind nämlich soziale Kompetenzen, Führungsqualitäten, ein starker Wille, klares

Bewusstsein, enorme Aufmerksamkeit, handwerkliches Geschick, Ausdauer, Kraft, aber auch mathematische sowie technische Kenntnisse vonnöten, wobei die beiden Letztgenannten weit über dem Durchschnitt jeder üblichen schul-technischen Ausbildung liegen. Hier folgt nämlich die Praxis sofort auf den Unterricht. Die ungenaue Bestimmung der Position eines Schiffes hat in den meisten Fällen katastrophale Auswirkungen.

Darüber hinaus sprach Conrad bereits im Kindesalter perfekt Französisch, las als Kleinkind die Werke von Shakespeare, Victor Hugo, Flaubert, beschäftigte sich zeitlebens ausführlich und intensiv mit Literatur, Geschichte, Geographie und anderen Fächern. Er war, wenn man so will, ein lupenreiner Intellektueller, ein Zweifler wohl auch, was aber zur Spezies des Intellektuellen unbedingt dazu gehört. Sein Fachwissen auf den verschiedensten Gebieten war enorm. Erneut zweifelnd schrieb er in seinem Werk 'Der Nigger von der Narzissus': *'... die Schwester war verheiratet und nicht sehr freundlich. Ganz Dame. Sie war mit dem führenden Schneider einer kleinen Stadt verheiratet, der dort auch der führende Politiker war und seinen Schwager, den Seemann, nicht für respektabel genug ansah'*; und ein Zitat aus 'Lord Jim' liest sich so: *'In no other kind of life is the illusion more wide of reality'*.

Conrad's Fehler

Viele Analysten haben vom Leben Conrad's sehr detailreich berichtet und wiederum etliche davon machten es so gründlich, dass sie alles durchleuchteten, was nur eben herauszufinden war. Conrad habe seine Verwundung in Südfrankreich völlig falsch beschrieben, er habe sich selbst in die Brust geschossen, nachdem er 3000 Francs in einem riskanten Geschäft verloren und noch einmal geborgte 800 Francs in Monte Carlo verspielt hatte; es habe nie eine Liebschaft mit Dona Rita (oder Paula de Somogy) und auch keinen Waffenschmuggel für die spanischen 'Carlisten' gegeben; er sei auf der Flucht vor dem russischen Militärdienst gewesen. Außerdem habe er viel weniger Zeit an Bord von Schiffen zugebracht, als gemeinhin angenommen wird. Er hätte das Leben an Bord (zumindest anfangs) nicht wirklich genossen, sei von der mentalen Einfachheit seiner Seemannskollegen angewidert gewesen; wäre eigentlich nie ein begeisterter Seemann gewesen (er war aber auch sein ganzes späteres Leben lang an allen nautischen Themen interessiert und kommentierte Ereignisse der Seefahrt, die ihm bedeutend erschienen); habe in seiner Autobiographie vieles schön geredet oder nicht erwähnt; habe mehrmals geschwindelt, etwa, wenn es um die Zeit ging, die er (vor dem Ablegen der Prüfung zum 2. Offizier im Jahr 1880) an Bord von Schiffen verbracht hatte, oder als es um die Anzahl der Seemeilen ging, die er für seine Kapitänsprüfung benötigte.

Er habe nirgends erwähnt, dass diese Prüfung (wie auch die Prüfung zum 1. Offizier im November 1884) beim ersten Anlauf schiefgegangen war.

Und es wird gesagt, er habe viel zu häufig seinem Onkel Tadeusz Bobrowski (unter Vorspiegelung falscher Tatsachen ?) Geld herausgelockt. Weiters wird berichtet, Conrad habe sein Leben lang im Umgang mit Geld versagt.

Stimmen diese Behauptungen also? Manchmal ja, manchmal nein, manchmal übertrieben, aus dem Zusammenhang gerissen, unwesentlich. Und man muss sie differenzierter sehen. Es war nie Bössigkeit oder Hinterhältigkeit oder Unkameradschaft dabei, es war nie etwas, das ein gewisses Maß an Ehre und Anstand verletzte und praktisch alle diese Sachen passierten eben einem jungen Kerl, einem, der sich frei fühlen wollte, einem, der aus der russischen Knechtschaft zu entrinnen versuchte, einem, der seinen Weg gehen wollte und gewaltige Hürden vor sich sah, Hürden, die nicht nur sachlicher Natur waren, die ein gebürtiger Brite nie zu überwinden hatte, die diskriminierten, die es einem jungen

Mann, der seinen starken Akzent einfach nicht verlieren wollte oder konnte, reichlich schwer machten.

Und H. Mahon, der 1. Offizier der 'Palestine' (die im März 1883 vor der Küste Sumatras Feuer gefangen hatte und aufgegeben werden musste) sprach von Conrad als dem *'besten Zweiten Offizier, mit dem ich jemals auf einem Schiff gewesen war'*. Der Kapitän der 'Tilkhurst' schrieb 1886, Conrad sei *'stets vertrauenswürdig und nüchtern gewesen. Er ist ein sehr zu empfehlender Offizier'*. Praktisch alle seine ehemaligen Kameraden, Vorgesetzten und Untergebenen berichten von Conrad's feinem und ehrlichem Umgang mit ihnen. Und Conrad verstand von jeher, Gut von Böse zu trennen. So können etwa sein Abscheu gegen die Sklavenhalter und Elfenbeinhändler im Kongo, der in mehreren Briefen dokumentiert wird, oder sein immer wiederkehrender Aufruf zu Loyalität als Beispiele genommen werden.

Im 'Nigger von der Narzissus' schreibt er: *'Die alten Gefährten der See sind verschollen - für alle Zeiten'*. Sein Freund und Biograph Richard Curle stellte fest: *'Er war für mich wie ein Vater; nur liebevoller und verständnisvoller als die meisten Väter'*. Das war jener Richard Curle, der bisweilen von einer Zeitung nicht bezahlt wurde, was Conrad Gelegenheit gab, diese Bezahlung über seinen Verleger durchzuführen - ohne Curle über die eigentliche Quelle zu unterrichten. Conrad's Fürsorge seiner Frau, seiner wohl nicht ganz einfachen Schwiegertochter und vielen Freunden und Kollegen gegenüber, war sprichwörtlich.

Conrad's Meinung und Werk

Conrad's Meinung war die von Kameradschaft und Arbeit; und nichts anderes wollte er - in Erinnerung an vergangene Jahre versunken - vermitteln. Virginia Woolf hatte schon recht, als sie meinte, man könne aus Conrad's Geschichten immerhin lernen, sich nicht miserabel zu verhalten, was auch eine Antwort auf die Frage nach Gut und Böse sei. Und wie praktisch jeder gute Schriftsteller schrieb Conrad über das, was er kannte. Er war sich sicher, nur darin Erfolg haben zu können. Etwas beschreiben, von dem man genug wusste. Das war sein Credo. Das war das Wichtigste überhaupt. Es machte keinen Sinn - und seine nun einmal vorhandenen schwächeren Werke zeigen das auch - sich über Sachen Gedanken zu machen, die man nicht verstand, Situationen, die man nicht mitgemacht, Personen, die man sich wirklich nur ausgedacht, die man erfunden hatte. Das war nicht sein Stil. Es war nicht der Stil seiner großen Würfe. Es musste schon authentisch sein, das Ganze.

Wir sind uns also einig: Es zählt nichts anderes als das, was Conrad geschaffen hat: seine Literatur. Für jeden Autor gilt: Was will er ? Was vertritt er ? Was sagt er uns ? Wie spricht er es aus ? Wie weit gehen seine Kämpfe ? Wie oft ist ihm das gelungen ? Kann man von einem Autor wirklich verlangen, dass er über Jahrzehnte hinweg schreibt und nur Erstklassiges abliefert ? Kennen wir einen Autor, dem dies gelungen ist ? Ist es nicht vielmehr so, dass nach zwei oder drei ausgezeichneten Werken die Kraft nicht mehr vorhanden ist, nicht mehr vorhanden sein kann ? Welche - auch physischen, von den psychischen ganz zu schweigen - Herausforderungen stellt das Verfassen eines erstklassigen Buches dar ? Du kannst nicht nur die feinsten Sachen abliefern, und das Tag für Tag, und nicht dabei zugrunde gehen. Und wieviele Leute verstehen es denn richtig ? Wieviele davon tauchen so sehr darin ein, dass sie etwas mitnehmen können, das anhält und vielleicht sogar verändert ? Eine Meinung verändert, eine Haltung, einen Gesichtspunkt, eine Anschauung ?
Lasst Conrad in Ruhe.

Die Analysten am Werk

Da gibt's die Bücher und die Artikel und die Essays und die Dissertationen über Conrad's Leben an Land, Conrad's Leben auf See, Conrad's Sprache und Akzent, Conrad's Unfähigkeit, über feminine Themen zu schreiben oder Frauen in seiner Literatur glaubwürdig darzustellen, über seine polnischen Wurzeln und die damit verbundenen Eigenheiten, über seine Meinung zum Ersten Weltkrieg, über sein Leben in der Abgeschiedenheit englischer Dörfer, über seine Vorlieben, was Mahlzeiten anlangt, über seine Ablehnungen, was Mahlzeiten anlangt, über seinen Konsum an Portwein, an Bier und Whisky, über seine Freunde und Feinde, über die Farbe seiner Socken und Krawatten, über seine Großzügigkeit, über die Autoren, die ihn beeinflusst hatten und über jene, die er beeinflusste. Conrad's 'Hierarchie der Ausgegrenztheit', teils bössartige Anspielungen auf gelegentlich etwas häufig benutzte Adjektive, auf die kollektive Sprachlichkeit einiger Texte (was immer auch darunter zu verstehen ist) und die Absurdität mancher Situationen, Conrad's Rassendiskriminierung (am Beispiel Dunkelhäutiger und am Beispiel seiner Bevorzugung der 'Rasse' britischer Seeleute völlig irreführend skizziert), seine 'szenische Imagination', seine Kartenspiele, seine Tagträumereien, die moralische Trägheit in einigen seiner Werke, die erzählerische Ironie ebenda, die Verführung und Resignation wird erwähnt und ausgebreitet, seine Darstellung einer 'femme fatale' findet irgendwo Platz. Es wird sogar davon gesprochen, Conrad's 'Der Freibeuter' sei - auch sprachlich - im Stil der 'Eisberg-Theorie' Hemingway's gehalten.

Auch eine gewisse versteckte Erotik oder Homosexualität meinen einige Leute ausfindig gemacht zu haben, darunter natürlich auch der oben erwähnte und mit Preisen überschüttete Leser der Berlusconi-Biographie (na so was !), der tatsächlich vorbringt, die Jugend und das gute Aussehen Jim's, seine Frische im Klima Südostasiens, sein erster Augenkontakt mit Marlow wären als Zeichen in dieser Richtung zu deuten.

Freilich gibt's auch feinere Studien, etwa jene, die von der strukturierten, penibel verästelten Erzähltechnik in vielen Werken Conrad's, die uns von seinem Erbe, das er nachfolgenden Literaten hinterließ, berichten, die seine erfundenen Gestalten auf Basis rein moralischer Gesichtspunkte betrachten, oder jene, die fragen, warum man Jim nicht einfach katalogisieren kann, wenn dies im Fall von Cornelius und Doramin, Tamb Itam und Dain Waris vielleicht doch möglich erscheint, oder die Frage, ob eine Art Bild (von Jim) die richtige, die bessere Art sein mag, Erinnerungen darzustellen, während an Deck der 'Patna' die Erfahrung eines Augenblicks und eines ganzen Lebens festgehalten wird. Der kurze Satz 'Einer von uns' sei in diesem Fall wohl treffender, diese Aussage würde die vielschichtige Person Jim am besten und glaubwürdigsten porträtieren, wird argumentiert.

Die Konsequenzen

In diesen seinen Schreib-Jahren hatte Conrad uns etwas geschenkt. Es waren die Jahre, die mit 'Almayer's Wahn' begonnen hatten - und vielleicht nicht ganz bis zu seinem Ende andauerten. Irgendwann nämlich geht einfach jedem die Luft aus. Es war aber immerhin etwas, das man herzeigen konnte, an das man sich erinnert, an das man denkt, wenn man verdrossen, mürrisch, einsam, verloren ist. Es war etwas wie Kameradschaft oder Respekt

oder auch nur Verständnis füreinander gewesen, dieses sein Geschenk. Und es hatte uns geholfen, über manche schlimme Zeit ein wenig besser drüber zu kommen. Es war so gewesen, dass wir uns nicht gänzlich allein gefühlt hatten. Das war Conrad's Verdienst gewesen, nicht mehr und nicht weniger. Es hatte zu ihm gepasst, uns das zu geben, und wir erinnerten uns noch recht lange daran. Es war Leben und Erleben und Mitleben und Leiden und Mitleiden gewesen, und mehr. Manche hatten es wieder und wieder gelesen, weil sie es nicht glauben konnten oder wollten. Das war Conrad gewesen. Es hatte die Zeit gegeben, wo wir krank gewesen waren und wo wir im Bettchen lagen, da hatten wir unser Laken ganz weit nach oben gezogen gehabt, bis zur Nasenspitze, und wir hatten herausgeblinzelt und nachgedacht. Da war Conrad gewesen, weil wir wegen ihm vielleicht manchmal auch die richtigen und die wichtigen Fragen gestellt hatten und wieder herausgekommen waren. Und es war die Zeit gewesen, wo wir älter geworden waren und nicht mehr ganz mitmachen wollten mit den schnellen Sachen und den schnellen Schritten und den Gedanken an die Zukunft. Da war es Conrad gewesen, der uns geholfen hatte, sich nicht darüber zu beschweren und es zu akzeptieren. So einfach war das gewesen. Lasst Conrad in Ruhe.